



Lehrhilfe des Aikido-Verband Bayern e.V. (AVB)



Bedeutung der Meister-Schüler - Bindung

Stand:
19.11.2019

Mit der Erstellung dieser Lehrhilfe wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

I . Grundsätzliches

Überall dort wo Wissen vermittelt werden soll, sind mindestens zwei Personen erforderlich. Es handelt sich dabei zum einen um die Person, die Wissen abgeben will, und zum anderen um die, die Wissen aufnehmen will. Dieses Prinzip gilt für die Weitergabe von Wissen in der direkten Form (z.B. persönlich) ebenso wie in der indirekten Form (z.B. anhand von Büchern).

Voraussetzung für eine erfolgreiche Weitergabe von Wissen ist, dass die Person, die über Wissen verfügt, dieses auch weitergeben will und die Person, welche die Möglichkeit hat Wissen zu erhalten, auch für eine Aufnahme des Wissens bereit ist.

Somit setzt die Weitergabe von Wissen bewusst oder unbewusst immer eine Beziehung zwischen mindestens zwei Personen voraus. Wir erleben dieses Modell bereits in frühen Jahren in der Beziehung zwischen Eltern und Kind. Später in der Schule zwischen Lehrer*in und Schüler*in oder im Berufsleben zwischen Ausbilder*in und Lehrling, Mentor und Student*in oder generell zwischen erfahrenen Kollegen*innen und weniger erfahrenden.

Eine der häufigsten Art Wissen gezielt weiterzugeben finden wir im Rahmen von Unterrichten o.ä. Die Weitergabe des Wissens kann situationsbedingt in einer großen Gruppe (z.B. Schulklasse), in einer ausgesuchten Gruppe (z.B. Seminaren) oder auch nur im Dialog zwischen Lehrer*in und Schüler*in erfolgen.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Weitergabe von Wissen sich als zielführender und nachhaltiger darstellt, je kleiner die Gruppe der Schüler*innen ist.

Demnach liegen mit der Konstellation "ein Lehrer und ein Schüler" die optimalen Voraussetzung für eine *Lehrer-Schüler - Beziehung* und eine erfolversprechende Weitergabe von Wissen vor.

II. Meister-Schüler-Beziehung im Aikido

Die japanischen Kampfkünste - so auch unser Aikido - sind durchaus mit der Handwerkskunst in unserem westlichen Kulturkreis vergleichbar. So wie in unserem Lebensraum die Handwerksmeister*innen ihr Fachwissen an ihre Gesellen weitergaben bzw. noch immer weitergeben, erfolgte bzw. erfolgt die Weitergabe von Wissen über ihre Kampfkunst von den Meistern*innen an ihre Schüler*innen, um sie letztendlich ebenfalls zur Meisterschaft zu führen.

Die Bereitschaft der Meister*innen ihr gesamtes Wissen über die technischen Elemente, Prinzipien sowie die Geisteshaltung ihrer Kampfkunst weiterzugeben, erfolgt in der Regel nur, wenn die Schüler*innen in den Jahren ihres Zusammenseins sich als ernsthafte Schüler*innen auszeichneten und sich der Weitergabe ihres Wissens für würdig erwiesen haben.

In Japan war es üblich, dass zumeist nur auserwählte Schüler in dem Haus des Meisters (Dojo) lebten, dort in die Familie zur Kost und Logis aufgenommen wurden und anstehende Arbeiten der Familie auch übernahmen.

Ushi deshi nannte man diese Art von Schüler, was frei übersetzt "innerer Schüler" bedeutet. Dieser Schüler wurde vom Meister als vertrauenswürdig erachtet, um ihn auch in interne und mitunter persönliche Angelegenheiten einzuweihen. Diese Beziehung zwischen dem Meister und seinem *Ushi-deschi* ging über die technischen Belange der Kampfkunst hinaus. Beide verband zudem eine Beziehung, die auf Herzenswärme, Zuneigung und Respekt basierte.

(Anmerkung: Im Gegensatz dazu der "Soto-deshi", der vorrangig an die technischen Fertigkeiten der Kampfkunst interessiert war und somit nicht diese hohe Stellung eines Ushi-deshi einnahm).

Zumeist wurde der *Ushi-deshi* (Schüler) neben den Alltagsaufgaben auch für die Organisation des Trainingsbetriebs eingesetzt. Als Gegenleistung bekam er von seinem Meister - wie bereits oben erwähnt - neben der Verpflegung auch die persönliche Zuwendung sowie detaillierte und tiefgründige Einblicke in das Wesen der Kampfkunst. Zudem erhielt er intensive und detaillierte Trainingsunterweisungen durch den Meister.

Der Meister tat dies mit dem Ziel, einen vertrauenswürdigen und treuen Menschen für seine Nachfolge auszubilden, damit sein Dojo in seinem Sinne weitergeführt und der von ihm vorgegebene und vorgelebte Weg weiterverfolgt wird.

Neben dem Bedürfnis sein Wissen an einen würdigen Schüler weiterzugeben, damit dieses nicht verloren geht, erhoffte sich der Meister mit dieser Vorgehensweise ein Weiterbestehen seines Dojos und somit auch den Lebensabend für sich und seine Familie zu sichern.

Exemplarisch für eine klassische Meister-Schüler - Beziehung im Aikido ist hier die Beziehung zwischen dem Begründer des Aikidos *Ueshiba Morihei* und seinem Ushi-deshi *Meister Saito Morihiro*, der dem Begründer über Jahrzehnte bis zu dessen Tode zur Seite stand.

II. Meister-Schüler - Beziehung in der heutigen Zeit

Es ist anzunehmen, dass es auch in der heutigen Zeit noch *Meister-Schüler - Beziehungen* in der oben genannten Form bestehen und gepflegt werden.

Jedoch aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung insbesondere im Hinblick auf unser verändertes Familien- und Berufsleben sowie der geänderten Strukturen unserer Dojos, ist die *Meister-Schüler - Beziehung* in der klassischen Form in unserem westlichen Kulturkreis wohl nur noch selten anzutreffen.

So wohl eher bei hochrangigen Aikidokas, die Aikido professionell betreiben, als bei Aikidoka, die ehrenamtlich in ihren Vereinen trainieren.

Dennoch besteht auch für die nicht professionell tätigen Aikidokas die Möglichkeit eine Meister-Schüler - Beziehung einzugehen.

*Anmerkung: Hierbei ist zu erwähnen, dass es sich bei dem hier genannten "Schüler " auch um Meister*innen (Dan-Träger) handeln kann, die von ranghöheren Meister*innen begleitet werden.*

Im Aikido ist es auch heutzutage nicht ungewöhnlich, dass zwischen Meister*innen und den Schüler*innen, welchen die Meister*innen über Jahre ihr erworbenes Wissen für deren persönliche Entwicklung zur Verfügung stellen, eine *Meister-Schüler - Beziehung* entsteht, die sich von den „normalen“ Beziehungen zwischen Meister*innen und den übrigen Schüler*innen im Dojo abhebt.

Wie selbstverständlich nehmen diese Schüler - als langjährige Weggefährten der Meister*innen -, wegen ihrer bereits erworbenen technischen Fertigkeiten, ihrem positiven Handeln und ihrer Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen, eine von den anderen Schüler*innen des Dojos respektierte und anerkannte gehobene Stellung ein.

Von einer *Meister-Schüler - Beziehung* erhoffen sich die Meister*innen, dass ihre technischen und geistigen Vorgaben von ihren Schüler*innen in der übermittelten Form und somit weitgehend unverfälscht weitergegeben werden.

Obwohl die Meister*innen mit ihrem Fachwissen scheinbar die dominantere Position gegenüber ihren Schüler*innen einnehmen, sind beide im gleichen Maß für das Gelingen einer *Meister-Schüler - Beziehung* von Wichtigkeit.

Fehlt ein der beiden Personen kann ein *Meister-Schüler - Beziehung* nicht entstehen.

Meister*innen und Schüler*innen sollten sich daher in einer *Meister-Schüler - Beziehung* gegenseitig mit ihrem Handeln dankbar zeigen. So die Meister*innen dafür, dass ihre Schüler*innen sie für erfahren erachten, um ihr Wissen aufzunehmen, und die Schüler*innen dafür, dass ihre Meister*innen sie für würdig erachten, um ihnen ihr Wissen anzuvertrauen.

Autor: Wolfgang Schwatke – 5. Dan Aikido / Technischer Leiter des AVB e.V. (veröffentlicht: 06.01.2012)